

Fundbericht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde**

Band (Jahr): **62 (1962)**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

rieren, eine Arbeit, die freundlicherweise von Frau A. Weber-Oeri übernommen worden ist.

Zwischen dem Kantonsarchäologen und dem Leiter des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Dr. R. Degen, wurde eine gegenseitige Stellvertretung für Notfälle vereinbart.

Gedankt sei an dieser Stelle Kantonsingenieur P. Jost und seinem Adjunkten M. Leu, die uns in manchen technischen Fragen beraten haben. Besonders zu danken haben wir Kantonsgeometer P. Bachmann vom Vermessungsamt, dessen Equipen auf unseren Anruf hin etliche zum Abbruch verurteilte Mauern im letzten Augenblick zeichnerisch festhielten.

Im Mai verschickten wir an die hiesigen Unternehmungen des Baugewerbes, an die Architektur- und Ingenieurbüros sowie an die Baugeschäfte ein Schreiben, in dem wir vom Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Kenntnis gaben und um die Mitteilung von Bodenfunden, alten Mauern, Soden usw. baten, die bei Bauarbeiten zum Vorschein kommen sollten. Dem Schreiben legten wir einen Aufruf mit Telephonnummer und Adresse der «Meldestelle für Bodenfunde» bei, der als Anschlag in den Baubaracken gedacht ist. Gleiche Sendungen gingen an die Polizeiposten und die Schulen im Kanton Basel-Stadt.

Was unsere Arbeit auf den Bauplätzen betrifft, so dürfen wir feststellen, daß man uns in der Regel mit Verständnis begegnet. Nicht selten sind großzügige Unternehmer, welche die archäologischen Vorkommnisse unaufgefordert melden und die Bauarbeiten unterbrechen oder gelegentlich sogar die Freilegung der Objekte auf eigene Kosten durchführen. Daneben wird es immer solche geben, die, wenn wir, von einem Anwohner oder Passanten avisiert, auf dem Platze erscheinen, nicht sehr freundlich Guten Tag wünschen.

Kurz nach Abschluß der Berichtsperiode ist das vom Verfasser im wesentlichen schon vor seiner Wahl zum Kantonsarchäologen abgeschlossene Manuskript über die «Ausgrabungen am Petersberg in Basel» in Druck gegangen.

Am 23. Juni 1962 hielt der Kantonsarchäologe in Freiburg i.Ü. vor der Generalversammlung der Schweiz. Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte einen Vortrag über «Die frühgeschichtlichen und mittelalterlichen Ausgrabungen am alten Petersberg in Basel».

C. Fundbericht

Gallische Zeit

Fabrikstraße 60, Sandoz AG. Auf dem Areal des Lokales 2 konnten anlässlich eines Neubaues im Mai drei der bekannten Abfall-

gruben der gallischen Ansiedelung bei der alten Gasfabrik konstatiert und teilweise ausgenommen werden. Es handelt sich um die Gruben Nr. 190–192. Dank dem Verständnis der Sandoz AG und der Bauleitung konnte der Trax den Aushub in dem nicht unterkellerten Areal nach unseren Anweisungen vornehmen. Schon bei den ersten Erdbewegungen stieß die Schaufel in die humöse Auffüllung einer bzw., wie sich später herausstellte, zweier Gruben². Beide Gruben, Nr. 190 und 191, erwiesen sich als bereits durch einen Bau von 1936 stark gestört, waren aber damals anscheinend nicht bemerkt worden. Die Gruben lagen sehr nahe beieinander. Da die Oberfläche gestört war, kann nicht mehr entschieden werden, ob es sich wirklich um zwei Gruben oder um eine Hauptgrube mit Neben-grube³ handelt. In der Folge erklärte sich die Sandoz AG in großzügiger Weise bereit, vor dem weiteren Aushub den alten Betonboden des abgebrochenen Gebäudes mit Preßluftbohrern abzuheben. Das Erdreich unter dem Boden erwies sich leider als stark gestört und war von den Zuleitungen und Betonpodesten der früher hier befindlichen Maschinen durchfurcht. Einzig der Rest der wiederum durch einen früheren Mauerbau gestörten Grube 192 konnte ausgenommen werden.

Über die Struktur der Gruben können keine Aussagen mehr gemacht werden. Alle Gruben ergaben reiches Keramik- und Knochenmaterial, das sich im Rahmen des bekannten Fundgutes der gallischen Ansiedelung bei der Gasfabrik bewegt. Zwei bemalte Scherben mit einem bisher unbekanntem Dekor aus Grube 192 werden wir voraussichtlich in der *Ur-Schweiz* Nr. 2/3 1963 behandeln. Erwähnt seien die Bruchstücke dreier Nauheimer Fibeln aus Grube 191. In der gleichen Grube fanden sich merkwürdige Schlacken mit Glas- und Eisenrückständen; sie harren noch einer näheren Untersuchung. In Grube 190 lagen Brocken gebrannten Lehm von einer Herdplatte oder einem Ofen.

Beim Ausnehmen der Gruben half uns stud. phil. I Max Martin.

Römische Zeit

Augustinergasse 15. Im Keller des Hauses befindet sich eine 0,75 m dicke Mauer ohne wandtragende Funktion, der einzig der Parterreboden aufliegt. Es handelt sich um eines jener annähernd in einer Flucht liegenden Mauerstücke, die sich durch die Keller der Häuser

² Ein sauberes Abschaben der Oberfläche erwies sich als unmöglich, da der Trax in der zur Verfügung stehenden Fläche nicht genügend Bewegungsfreiheit hatte.

³ Wie E. Major, *Gallische Ansiedelung mit Gräberfeld bei Basel*, Basel 1940, 12, Abb. 7,1.

Münsterplatz 1 und 6, Augustinergasse 11–15 und 21 verfolgen lassen und keinerlei tragende Funktion aufweisen. Es bestand die Vermutung, daß die Mauern entweder die spätrömische Kastellmauer darstellen oder aber auf deren Flucht errichtet worden sind⁴. Anlässlich eines Umbaues im Winter 1961/62 wurde im Hause Augustinergasse 15 der Verputz der in Frage stehenden Mauer abgeschlagen, so daß das Mauerwerk untersucht werden konnte. Es erwies sich eindeutig als mittelalterlich und ist nach dem Urteil Dr. F. Maurers, der auf die gleiche Mauertechnik der gotischen Peterskirche hinweist, nicht älter als das 13. Jahrhundert. Die Fundamentbasis reichte 50 cm unter den Kellerboden und lag im Kies. Für die römische Kastellmauer fehlt an dieser Stelle somit jeder Anhaltspunkt.

Der Verlauf der Kastellmauer auf dem Nordteil des Münsterhügels ist unseres Erachtens noch nicht geklärt. In der neueren Forschung wird die Ansicht vertreten, daß die nördliche Kastellmauer aller Wahrscheinlichkeit nach mit der Fassadenmauer der Häuser Münsterplatz 18–20 zusammenfalle. Im Rahmen dieser Auffassung bedeutet es aber einen Widerspruch, einerseits die Kellermauern Augustinergasse 11–15 als Flucht der östlichen Kastellmauer anzusprechen und andererseits diese Ostmauer bereits auf der Höhe der Häuser Augustinergasse 19/21 nach Westen umbiegen zu lassen.

Margarethenstich. Gemeinsam mit dem kantonalen Ausgrabungsleiter von Baselland, Theodor Strübin, Liestal, überwachten wir im Juli und August 1962 die Korrektionsarbeiten, die am östlichen Brückenkopf des Dorenbachviaduktes beiderseits der Kantongrenze durchgeführt wurden. Bereits im Jahre 1933 waren hier am Fuße des Hügels von St. Margarethen anlässlich der Erstellung des neuen Margarethenstiches einige spätrömische Funde gemacht worden. Neben wenigen Ziegelstücken und Scherben waren eine Bronzenadel und sieben konstantinische Münzen gefunden worden⁵. Der Margarethenstich ist das Glied einer Kette von Fundstellen, die sich entlang des heutigen Straßenzuges Gundeldingerstraße-Holeestraße-Neuweilerstraße-Binningerstraße-Allschwil aufreihen. Es besteht die Vermutung, daß diese Fundstellen den Verlauf einer antiken Straße bezeichnen⁶.

Die Aushubarbeiten am Margarethenstich von 1962 lieferten mehrere mittelalterliche Hufeisen, die von der Benützung des Weges

⁴ Vgl. R. Fellmann, Basel in römischer Zeit, Basel 1955, 50f.

⁵ Vgl. 59. Jb. HAGB 8 in BZ 33, 1934.

⁶ Vgl. Fellmann a.a.O. 39f.

im Mittelalter zeugen. Eine römische Straße in ihrer typischen Struktur (vgl. Taf. Ia) wurde nicht angetroffen. Ebenso wurde unsere Hoffnung, einen Münzschatz zu finden, enttäuscht. Vier kleine Sondierschnitte, die unmittelbar neben der Fundstelle von 1933 angelegt wurden, ergaben lediglich drei konstantinische Münzen, etwas römische Keramik und einige Bruchstücke von Leistenziegeln. Eine Steinsetzung aus Wacken ohne bestimmte Umriss und Spuren von Kalkmörtel stehen im Zusammenhang mit den römischen Funden. Die Bronzemünzen bestimmte Dr. H. A. Cahn wie folgt: 1. Constantin II., Carson-Kent Nr. 81, 2. Constantinssohn, Carson-Kent Nr. 73-75; 3. Constantin d. Gr. 335-337.

Rhein (Birsfelder Kraftwerk) – Lange Erlen, Leitungsgraben der Frischwasserleitung. Hier suchten wir auf der Strecke Bäumlihofstraße–Lange Erlen im mächtigen Leitungsgraben vergeblich nach dem Profil einer alten Straße. Die Kleinriehenstraße und die Riehenstraße wurden allerdings in großer Tiefe im Stollenbau unterquert, so daß an diesen Stellen keine Beobachtungen über das Straßenbett gemacht werden konnten. In früheren Zeiten sollen beim Bäumlihof römische Funde geborgen worden sein⁷.

Rittergasse 22/24. Im Teil Nr. 22 ist im Juli 1962 ein Liftschacht in den nicht unterkellerten Untergrund getrieben worden. Der Besitzer, Herr A. La Roche-Fetscherin, war so freundlich, uns die Untersuchung der Wände des Schachtes zu gestatten. Es zeigte sich, daß man beim Aushub die auf den Münsterhügel führende römische Straße durchstoßen hatte.

Im Profil des Straßenkörpers hoben sich zwei verschiedenartige Kiesschüttungen deutlich ab. Tafel Ia zeigt die obere Schüttung, die etwa 2,1 m unter dem heutigen Parterreboden einsetzt und die vornehmlich aus kleinen, nagelfluhartig mit hellgrauem Sand verbackenen Kieseln besteht. Sie ist an der Nordwand des Schachtes 60–70 cm mächtig. Über ihr lag mittelalterlicher Schutt. Darunter folgte eine ältere, an der Nordwand nur 40 cm mächtige, dunkelgraue Schüttung mit etwas vermehrt größeren Kieseln. An der Oberkante dieser Schicht lag das einzige römische Fundstück, die ziemlich bestoßene Randscherbe eines Tellers aus Terra sigillata mit Hängelippe aus den Jahrzehnten um Christi Geburt. Darunter folgte feiner brauner Sand mit vereinzelt größeren Kieseln, der zwar nicht natürlich gewachsen schien, andererseits aber auch keine römischen Funde enthielt und nicht die typische Struktur der römischen Straße aufwies.

⁷ D. Bruckner, Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, 1748 ff., 782. E. Iselin, Geschichte des Dorfes Riehen, Riehen 1923, 8*.

Ein Straßengraben oder sonst ein Hinweis auf den Straßenrand waren in dem 2,45 auf 2,75 m messenden, auf zwei Seiten von mittelalterlichen Fundamenten begrenzten Liftschacht nicht vorhanden. Der Schacht und damit der getroffene Ausschnitt der Straße liegen ungefähr 8 m südlich der Rittergasse im Inneren des Hauses. Andererseits hat R. Laur-Belart im Jahre 1954 anlässlich einer Grabung im Eptingerhof (Rittergasse 12) den römischen Straßenkörper direkt unter der Fassadenmauer an der Rittergasse gefunden, während gegen das Innere des Hauses schlammige, wohl vom Straßengraben stammende Schichten anschlossen⁸. Während also im Bereich des Eptingerhofes eine Kongruenz von Rittergasse und römischer Straße vorzuliegen scheint, ist weiter östlich die Rittergasse – zum mindesten aber ihre stadtseitige Flucht – in nachrömischer Zeit gegenüber der alten römischen Straße nach Nordosten abgewickelt worden. Man darf vermuten, daß die römische Straße den Münsterplatz in ungebrochener Flucht verlassen hat; jedenfalls ist es auffällig, daß die drei Stellen⁹, an denen die römische Straße bisher beobachtet worden ist, in einer geraden Linie liegen.

Frühmittelalter

Peterskirche. Bei den Ausgrabungen im Januar 1962 wirkte der Kantonsarchäologe als Photograph mit.

Theodorskirchplatz. Anfangs September wurde auf dem Theodorskirchplatz zwischen Kirche und Schulhaus eine kleine Sondiergrabung durchgeführt. Als Zeichner wirkte Erich Fehlmann, Basel, mit.

Mit der Sondierung versuchten wir, weitere Aufschlüsse über eine frühmittelalterliche Begräbnisstätte zu gewinnen, für die im Bereich von St. Theodor sichere Anzeichen bestehen. Im Jahre 1848 wurden «anlässlich von Reparaturarbeiten an der Brunnleitung zu St. Theodor»¹⁰ einige alamannische Funde geborgen. Das Hauptstück (Abb. 1, Nr. 1), eine durchbrochene Zierscheibe aus Bronze, gehört ins 7. Jahrhundert n. Chr.¹¹ Außerdem fanden sich eine rote Glasperle mit gelber Einlage (Abb. 1, Nr. 4), eine kleine gepunzte Riemenzunge (Abb. 1, Nr. 2) und ein rechteckiges Schnällchen

⁸ Vgl. 79. Jb. HAGB 4 in BZ 53, 1954.

⁹ Münster, südlichstes Seitenschiff, vgl. Fellmann a.a.O. 18f.; Eptingerhof; Rittergasse 22.

¹⁰ Katalog Hist.Mus. Basel 1906.833.

¹¹ Parallelen zum Typus des Durchbruchornamentes: J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Bülach, Basel 1953, 15; ebenda Datierung ins 7. Jahrhundert. Vgl. auch R. Moosbrugger, Repertorium der Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 5, 1959, 16.

(Abb. 1, Nr. 3), beide aus Bronze. Die Funde scheinen, wie schon Wilhelm Vischer¹² festgestellt hat, auf ein Frauengrab hinzuweisen, doch sind die genauen Fundumstände nicht überliefert.

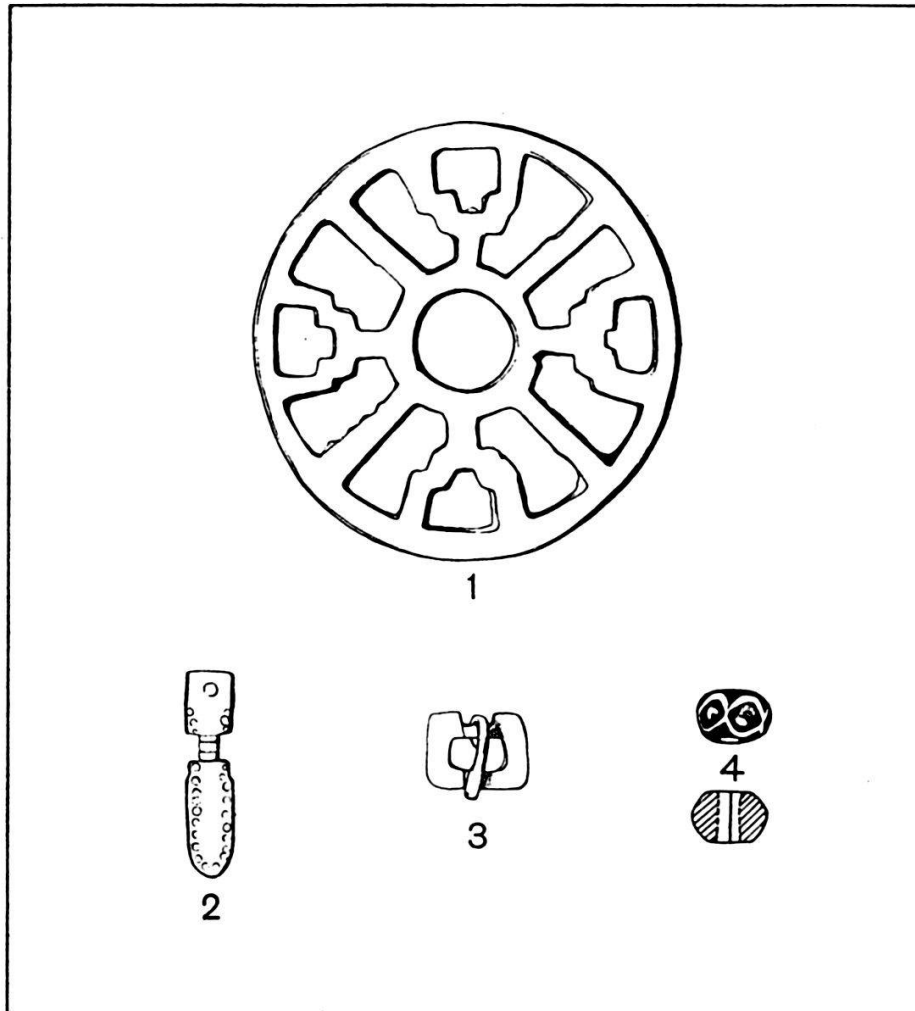


Abb. 1. St. Theodor. Alamannische Fundstücke aus dem Jahre 1848.
Zeichnung Institut für Urgeschichte, E. Stettler. Maßstab 1:2.

Im Jahre 1901 wurde auf dem Kirchplatz zwischen Kirche und Schule beim Ausheben eines Kanalisationsgrabens «2,5 m unter dem Boden inmitten von Grabüberresten eine Dolchklinge» gefunden¹³. 1947 endlich wurden während der Renovation im Innern der Theodorskirche neben alten Fundamenten drei Gräber freigelegt, von denen eines bescheidene Beigaben, nämlich ein eisernes Messer und eine eiserne Gürtelschnalle, enthielt¹⁴. Die Bestattungen lagen

¹² Kleine Schriften 2, Leipzig 1878, 397.

¹³ Protokolle der Deleg. für das Alte Basel, Staatsarchiv, Privatarchive 88, H 2b, Ablief. 26.

¹⁴ Vgl. Jb. SGU 38, 1947, 73.

XXVI

in über 2 m Tiefe unter dem Kirchenboden. Die Höhe des Kirchenbodens liegt ungefähr in einer Ebene mit dem Niveau des Theodorskirchplatzes.

Auf dem Kirchplatz kamen, nachdem das mit einigen verstreuten Skelettresten durchsetzte Oberflächenmaterial herausgeschafft worden war, in dem 3,20 m auf 2 m messenden und 2,20 m tiefen Sondierschnitt nicht weniger als neun in situ liegende Bestattungen zum Vorschein. Spuren von Holzsärgen waren nirgends zu erkennen. Einzig zu Grab 7 fanden sich zwei Sargnägel. Beigaben waren nicht vorhanden. Sichere Anhaltspunkte für eine Datierung sind somit nicht gegeben. Gleichwohl ist es nicht auszuschließen, daß die ältesten der in vier bzw. drei Schichten übereinanderliegenden Bestattungen noch ins erste Jahrtausend gehören. Die Bestattungen 9 und 6 liegen nur wenig über dem Rheinschotter in etwa 2 m Tiefe und kommen damit den Tiefenlagen der früher festgestellten Bestattungen nahe. Ein wichtiges Indiz für das hohe Alter der unteren Bestattungen auf dem Kirchplatz ergibt sich aus ihrer Orientierung nach Osten (Abb. 2). Auffälligerweise liegen die oberen Bestattun-

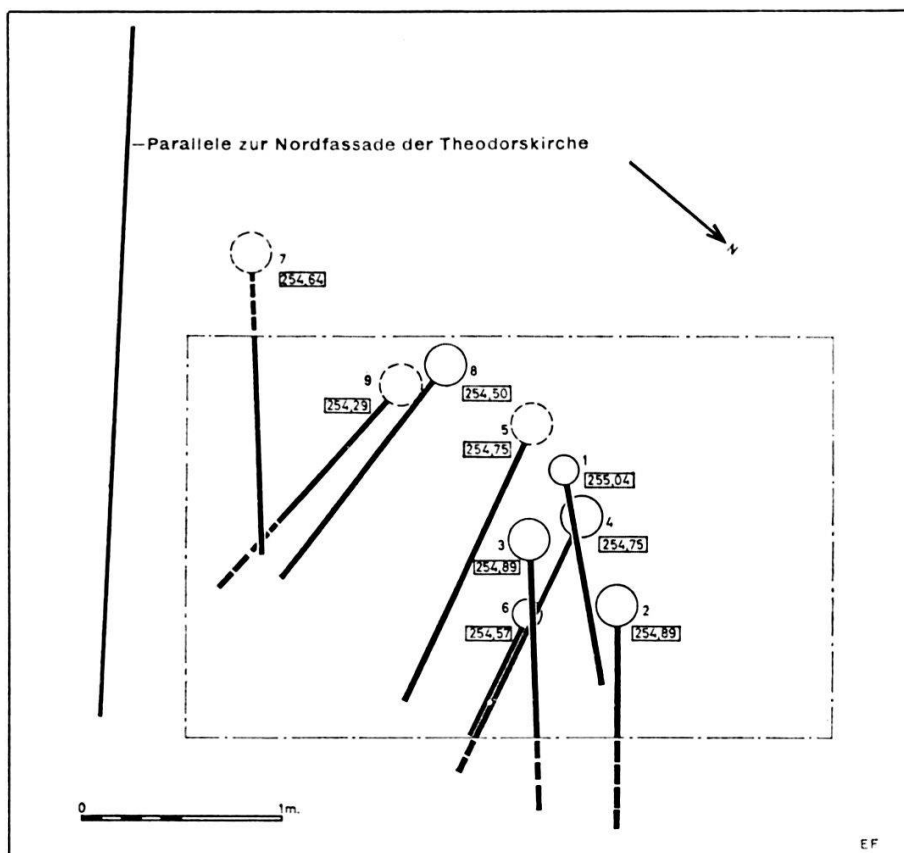
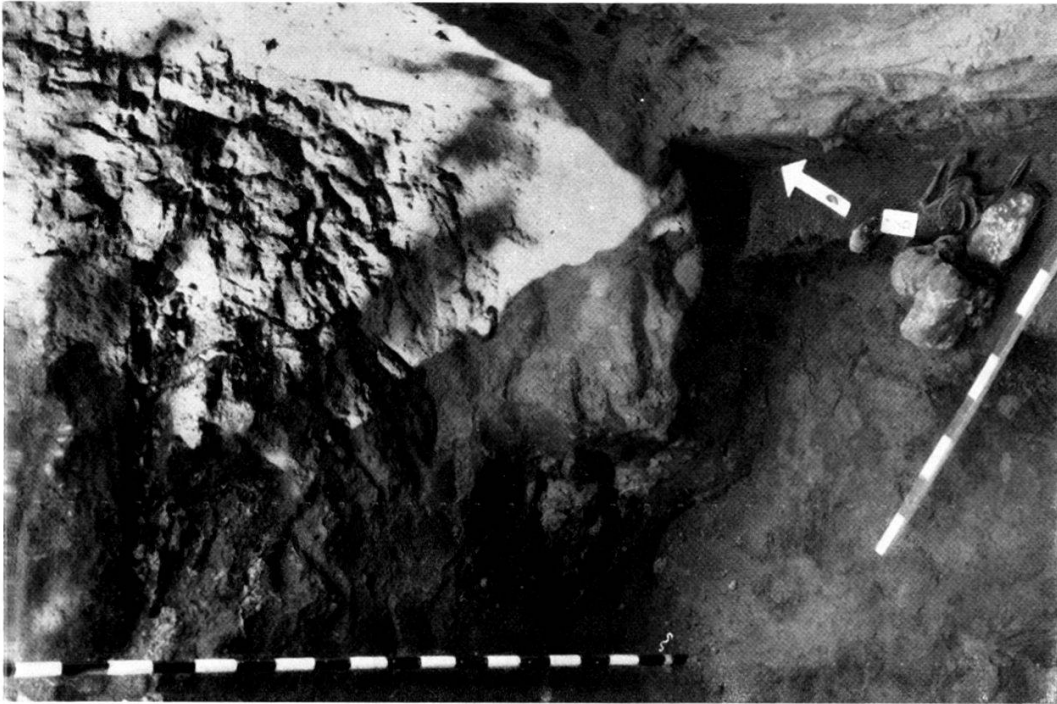


Abb. 2. Theodorskirchplatz. Orientierungsschema der Bestattungen mit Höhenangaben. Zeichnung E. Feblmann.



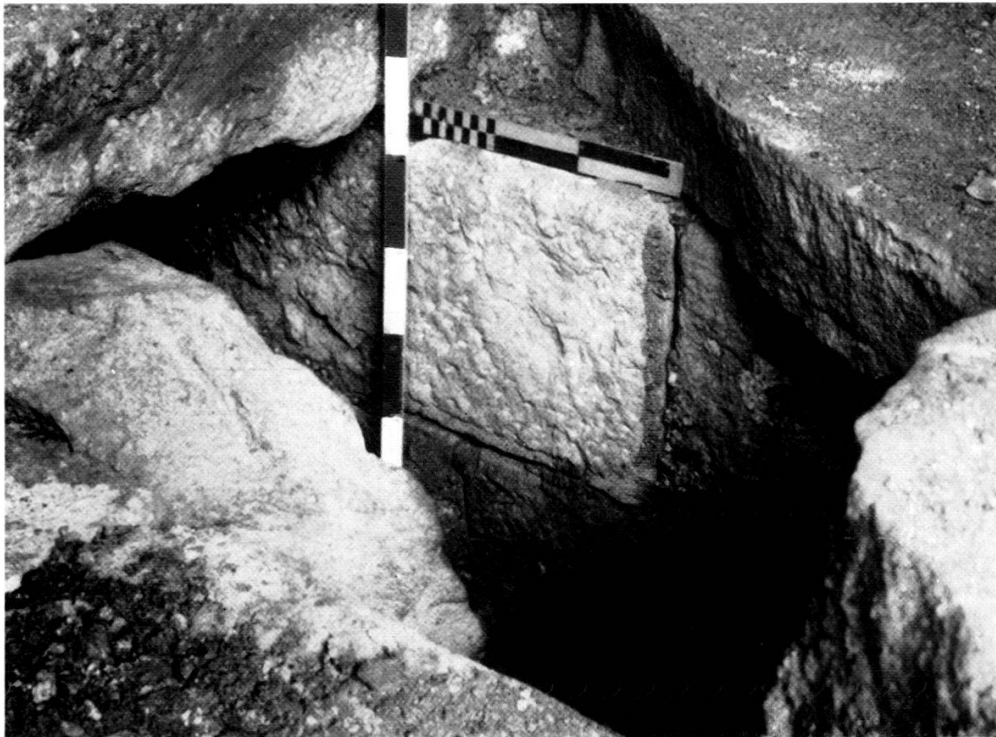
b) Theodorskirchplatz, Grab 6 (teilweise ausgegraben)
und Schnellstein des Friedboftores.



a) Rittergasse 22/24. Römischer Straßenkörper.



a) Totentanz 6. Hölzerner Brunnenstock.



b) Leonbardsgraben, Einmündung Kornbaugasse. Kanal.

gen 1, 2 und 3 mit einer beträchtlichen Abweichung von Osten annähernd parallel zu der Südwest/Nordost gerichteten nördlichen Längsfassade der Theodorskirche. Auch die Richtung der Bestattung 7 darf trotz ihrer tiefen Lage als Hinweis auf «spätere» Zeitstellung gewertet werden; die Grabgrube zeigt sich im Profil deutlich als Eingriff von oben her, während die tieferliegenden Gräber 8 und 9 ohne Spuren einer Grube im Sand liegen. Die beiden letzteren sind streng geostet, ebenso die Bestattungen 4, 5 und 6, die ihrerseits von 1, 2 und 3 überlagert werden.

Zur Armhaltung der Bestattungen sei notiert, daß nur in einem einzigen Falle, beim obersten Kindergrab 1, die Arme auf der Brust gekreuzt waren. Die Armhaltung der geosteten Gräber war nicht einheitlich: bei 4 und 6 lagen Arme und Hände seitlich am Körper, bei 5 und 8 waren die Hände im Schoß zusammengelegt. An den sich nach der Kirche ausrichtenden Bestattungen 2 und 7 konnte die Haltung der Arme nicht beobachtet werden, im Falle von Grab 3 waren die Hände in den Schoß gelegt.

Seitlich angelegte Arme hat man – allerdings zur Abgrenzung von spätrömischen Bestattungen – als Kennzeichen alamannischer Gräber angesprochen¹⁵. Die unterste Bestattung im Nordteil des Schnittes, das geostete Kindergrab 6, wies angelegte Arme auf und war, wie die erhaltenen Reste beweisen, einst in der Art völkerwanderungszeitlicher Gräber¹⁶ von einer Steinsetzung eingefast (Taf. Ib). Ausrichtung nach Osten, tiefe Lage, Steinsetzung und seitlich angelegte Arme lassen eine Datierung des Grabes ins 7. oder 8. Jahrhundert als möglich erscheinen. Einschränkend sei aber gleich daran erinnert, daß beim absolut tiefsten Grab 9, das ebenfalls geostet war, die Unterarme im Schoß lagen.

Der gesicherte Terminus ante quem für die jüngsten Bestattungen kann nur sehr spät, ins 17. Jahrhundert, angesetzt werden. Die Gräber liegen genau unter dem Weg, der in Merians Stadtansicht von Nord vom Friedhoftor zur Kirche führte, und sind somit älter. Der Schwellstein des Friedhoftores wurde am Nordrand des Sondierschnittes angetroffen (Taf. Ib). Andererseits befand sich die Pforte, auf die das Weglein in gerader Linie hinführte, nach der freundlichen Mitteilung Dr. F. Maurers bereits um 1300 an der nämlichen Stelle. Es ist also möglich, daß die Bestattungen schon um 1300 von einem auf die Kirche führenden Weg überdeckt waren.

Die im Jahre 1947 im Inneren der Kirche entdeckten Gräber, darunter auch das sicherlich völkerwanderungszeitliche Grab Nr. 3

¹⁵ R. Laur-Belart, *Ur-Schweiz* 21, 1957, 4 ff.

¹⁶ Moosbrugger a.a.O. 15.

XXVIII

mit den Beigaben, waren nicht geostet, sondern lagen annähernd parallel zur Achse der Kirche¹⁷. Dadurch wird das Indiz eines hohen Alters der geosteten Gräber außerhalb der Kirche nicht entkräftet. Im Gegenteil, es eröffnen sich durch die Tatsache der achsenbezogenen Bestattungen in der Kirche der weiteren Erforschung von St. Theodor bedeutende, vorerst allerdings noch rein hypothetische Perspektiven: Richten sich diese achsenbezogenen Gräber nach einer bislang unbekanntem Urkirche von St. Theodor aus? Haben etwa frühmittelalterliche Kirchenstifter den ältesten Vorläufer von St. Theodor am Platze eines völkerwanderungszeitlichen Reihen-gräberfeldes errichtet, um sich in der von ihnen erbauten Kirche bestatten zu lassen?¹⁸

Mittelalter und Neuzeit

St.-Alban-Vorstadt 106. Aufgefüllter Sodbrunnen aus rotem Sandstein in der Südwestecke der Liegenschaft. Das Erdreich in der näheren Umgebung des Sodes besteht aus reinem Lehm, in zehn Metern Distanz verändert es sich in Kies. Die gleiche Beobachtung wurde beim Sod Schützenmattstraße 61 (siehe S. XXXI) gemacht.

St.-Alban-Vorstadt|Einmündung Malzgasse. Zu nächtlicher Stunde überwachten wir die Aushubarbeiten des Telephonamtes, die mitten in der Einmündung zur Erweiterung eines bestehenden Verteilerschachtes durchgeführt wurden. Statt der erwarteten Fundamente des Bridentores kam in einer Tiefe von etwa 2 Metern unter dem Straßenniveau ein alter Kanal mit Boden und Wänden aus Sandstein und einer Deckplatte aus Kalkstein zum Vorschein¹⁹. Gelegentlich späterer Archivstudien stellten wir dann fest, daß Karl Stehlin bereits im Jahre 1928 ein Fundament beobachtet hatte, das seiner Meinung nach zum Bridentor gehörte. In einem Kabelgraben längs des Hauses St.-Alban-Vorstadt 58 wurde auf einer Strecke von 4 Metern ein Fundament unbekannter Ausdehnung angeschnitten, dessen Unterkante allerdings nur einen Meter unter die Straßenoberfläche ging. Weitere Angaben fehlen in den Akten²⁰.

Aeschengraben 9. Aufgefüllter Sodbrunnen aus Betonquadern (!) in großer Tiefe etwa 10 Meter unter dem Straßenniveau des Aeschengrabens. Die oberen Lagen sind bereits im Jahre 1961 vom Bagger herausgerissen worden. Es lagen indessen noch einige rote Sand-

¹⁷ Planaufnahme im Institut für Urgeschichte.

¹⁸ Vgl. R. Moosbrugger, Gräber frühmittelalterlicher Kirchenstifter? Jb. SGU 45, 1956, 69ff.

¹⁹ Zum Bridentor, 1284 als Frydentor erstmals erwähnt, vgl. D. Fechter in Basel im 14. Jahrhundert, Basel 1856, 105.

²⁰ Protokolle der Deleg. für das Alte Basel H 2a 1917, 67.

steinquader auf der Baustelle, die vermuten lassen, daß der Sod ursprünglich aus Sandstein bestand. Vielleicht mußte der Sod in jüngerer Zeit wegen einer Senkung des Grundwasserspiegels hinuntergetrieben werden, wobei man sich des Betons bediente.

Gundeldingerstraße 286 (Schulhausneubau). Gemeinsam mit alt Denkmalpfleger Dr. F. Zschokke suchten wir den unmittelbar neben dem Thomas-Platter-Haus gelegenen Bauplatz nach Spuren des alten Weihers ab. Dank dem Hinweis eines Baggerführers konnte eine beinahe unkenntliche, vom Trax bis auf das Niveau der Baugrube abrasierte Mauer lokalisiert und vom Vermessungsamt eingemessen werden. Es handelt sich um die nördliche, auf der Seite der Gundeldingerstraße gelegene Ufermauer des Weihers, in dem das Thomas-Platter-Haus einst gestanden hat. Die Feststellungen bilden eine Ergänzung zu den von der Öffentlichen Denkmalpflege im Jahre 1959 durchgeführten Grabungen und erlauben gewisse Rückschlüsse auf die Ausdehnung des Weihers.

Herbergsgasse 10. In der Nordwestwand der Baugrube für den Erweiterungsbau der Firma Weitnauer & Co. entdeckten wir zwei von Nordwest nach Südost verlaufende, 0,80 m dicke Fundamente, deren Fortsetzung nach Südost beim Aushub herausgerissen worden war. Die Fundamente gingen über 3 Meter unter die heutige Gartenoberfläche hinunter. Wir vermuten, daß die beiden Mauern mit dem Nordtrakt der um 1850 abgebrochenen «Elenden Herberge» zusammenhängen. Nach dem Historischen Grundbuch im Staatsarchiv²¹ wird die Liegenschaft als Curia Monachorum (Mönchenhof) 1308 erstmals genannt und um 1420 von Junker Konrad zum Haupt der «Elenden Herberge» vergabt. Während wir über die Zeitstellung der nördlichen der beiden Mauern (Bruchsteinmauerwerk aus unregelmäßig geschichteten Kalksteinen mit wenigen Kieselwacken und vereinzelt Sandsteinbrocken, keine Ziegelschüsse) keine Aussage wagen, ist die südliche Mauer als romanisch anzusprechen (reines Wackenfundament, darüber Quadermantel um Wackenkern); sie könnte aus dem 13., ja sogar aus dem 12. Jahrhundert stammen und wäre somit älter als die oben erwähnten historischen Daten.

Leonhardsgraben|Einmündung Kornhausgasse. Unter dem Geleise der Tramhaltestelle ehemals Gewerbeschule stieß man bei der Erweiterung eines Verteilerschachtes des Telephonamtes in 2,5 m Tiefe auf einen alten Kanal. Von der Baustelle lief er etwa 10 m nach Norden und war dann eingestürzt. In der Gegenrichtung war er bereits nach 2 m gestört, doch ließ das erhaltene Stück erkennen,

²¹ Unter Petersgasse Nr. 229.

daß der Kanal an der Stelle der Aufgrabung Richtung Leonhardsgraben abbog. Er besteht aus auffallend schönem Mauerwerk. Zwei oder drei Lagen von Quadern aus Sand- und Hauptrogenstein, von denen manche sauberen Randschlag besitzen, bilden die 0,8 m hohe Wand (Taf. IIb). Boden und Deckplatte bestehen aus den gleichen Materialien. Die Wandquader tragen Reste eines Mörtelbewurfes. Am Boden befand sich bei der Freilegung eine 0,2 m hohe Schicht absolut reinen Lehmes.

Wüßte man nicht, daß das Frischwasser im mittelalterlichen Basel zumeist in Holzteucheln zugeführt wurde, so würde man den Kanal nicht für eine Dohle, einen Abwasserkanal, sondern für eine Frischwasserzuleitung halten. In diese Richtung scheinen der saubere Lehm und der Verputz der Wand zu weisen. Andererseits bestand der Ast des Spalenwerkes, der in unserer Gegend in Richtung St. Leonhard lief, aus Teucheln²². Immerhin besteht die Möglichkeit, daß die alte Teuchelleitung in neuerer Zeit durch den Steinkanal ersetzt worden ist. Die Quader könnten vom Abbruch eines älteren Bauwerkes herbeigeht worden sein.

Nonnenweg 19. Rest eines aufgefüllten Sodes am Westrand der Baugrube im Kies.

Schönbeinstraße 6/20. Bei Aushubarbeiten für ein Gewächshaus der Botanischen Anstalt und für den Erweiterungsbau der Universitätsbibliothek stieß man im Areal des Botanischen Gartens mehrmals auf die äußere Stadtbefestigung des 14. Jahrhunderts. Vom Vermessungsamt wurden einige aufschlußreiche Maßdaten festgehalten. Unmittelbar westlich des Stachelschützenhauses konnte die Grabenbreite, d. h. die Distanz Stadtmauer/äußere Grabenmauer, vermessen werden. Sie beträgt auf dem heutigen Gartenniveau 17,40 m. In 3,50 m Tiefe war die Grabensohle noch nicht erreicht. Neben der Universitätsbibliothek ließ sich die äußere Grabenmauer auf einer kurzen Strecke verfolgen. Es handelt sich um ein Teilstück der Grabenmauer, die auf einer lavierten Federzeichnung Emanuel Büchels von 1758 sichtbar ist²³. Die archäologischen Feststellungen bestätigen die Zeichnung Büchels, auf der die Grabenmauer der nach Norden umbiegenden Stadtmauer nicht parallel folgt, sondern die Ecke in nordwest/südöstlicher Richtung schneidet. Dies im Gegensatz zu der offensichtlich schematischen Darstellung bei Merian Nord, wo Stadt- und Grabenmauer parallel umbiegen. Die

²² Vgl. K. A. Huber, Die Basler Wasserversorgung von den Anfängen bis heute, BZ 54, 1955, 75 ff.

²³ Vgl. C. A. Müller, Die Stadtbefestigung von Basel, 134. Neujahrsblatt der Ges. Bef. Gut. Gem., Basel 1956, Abb. 9. Den Hinweis verdanke ich Herrn Dr. R. Reinle.

Grabenmauer ging bis 5,70 m unter die heutige Gartenoberfläche, ohne daß ihre Basis erreicht worden wäre. Bei dieser Gelegenheit wurden im Areal des Botanischen Gartens Skelette des früheren Spalengottesackers gefunden.

Schützenmattstraße 61. Rest eines aufgefüllten Sodes am Südrand der Baugrube. Der Sod liegt in einem Bett sauberen Lehm, das in den gewachsenen Kies hineingreift.

Teichgäßlein. Beim Ausheben der Grube für den Öltank der Volk-zahnklinik kamen die Mauern des alten Riehenteiches zum Vorschein. Sie bestehen aus langen Bindern von rotem Sandstein.

Totentanz 6. Unterste Lagen eines Sodbrunnens am Nordrand der Baugrube im Kies. Exzentrisch zum Steinmantel steckte noch der Brunnenstock im Boden (Taf. IIa). Nach der Typologie K. A. Hubers²⁴ gehört der vorliegende Sod am ehesten zu den sog. Pumpbrunnen, d. h. zu den Soden, die eine Pumpvorrichtung besaßen, im Gegensatz zu den Ziehbrunnen, bei denen das Wasser in Eimern an Seilen und Ketten heraufgezogen wurde. Der Steinmantel besteht aus zahlreichen Spolien, u. a. einer romanischen Fenstersäule. Den Terminus post quem der Errichtung des Sodes gibt ein skulptierter Ofensockel (etwa 16. Jahrhundert) aus rotem Sandstein. In der Auffüllung fanden sich Ofenkacheln des 18./19. Jahrhunderts.

Utengasse 31. Beim Legen einer Telephonleitung stieß man im Hinterhof auf eine kleine, neuzeitliche Kammer mit gemauerten Wänden und Backsteingewölbe.

²⁴ A. a. O. 70.

Der Kantonsarchäologe:

Ludwig Berger

Durch die Kommission für Bodenfunde genehmigt
am 9. Oktober 1962

Der Präsident: *Alfred R. Weber*